

www.e-rara.ch

Bedarf Deutschland der Colonien?

Fabri, Friedrich

Gotha, 1879

Universitätsbibliothek Basel

Shelf Mark: Oa VIII 20:2

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-31284>

III.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

III.

Auf wesentlich anderen Grundbedingungen ruhen die eigentlichen Handels-Colonien. Auch bei ihnen ist es die geographische Lage, die bestimmend wirkt und ihnen einen von den Ackerbau-Colonien durchaus verschiedenen Charakter verleiht. Sie sind Colonien unter den Tropen. Damit ist für alle Zeiten festgestellt, daß sie nie Zielpunkt der europäischen Auswanderung zu werden vermögen. Jeder derartige Versuch ist denn auch an klimatischen und andern Hindernissen unaufhaltbar gescheitert. Der Europäer ist unvermögend, unter den Tropen mit eigener Hand den Boden zu bauen. Er mag auf die Produktion und die Art der Culturen nach den Bedürfnissen des Marktes einwirken, der Anbau selbst wird stets in den Händen des Eingeborenen liegen. Schon hieraus ergibt sich, daß der Werth tropischer Colonien wesentlich ein commercieller ist. Daher sie auch kurzweg als Handels-Colonien bezeichnet werden. Je gesteigerter die Produktionskraft, je ausgewählter ihre Handelsartikel, desto größer wird auch die Rückverkaufskraft der Colonie, desto reicher ihr Verbrauch der Fabrikate des Mutterlandes sein. Die jährliche Handels-Bilanz zwischen Colonie und Mutterland ist also der exakte Werthmesser jener und damit ihrer culturellen Bedeutung überhaupt.

Diese Erkenntniß ist freilich noch ziemlich neuen Datums. Nachdem das Zeitalter der Conquistadoren abgelaufen, die
Fabri, Colonien-Frage.

reichen Tropenländer namentlich Amerikas ihrer Gold- und Silberschätze beraubt und auch sonst ziemlich ausgeplündert waren, folgte das Zeitalter der großen Handels-Compagnien, die zuerst auf die richtige und fruchtbringende Ausbeutung tropischer Colonien sich wandten. Lange Zeit war freilich auch ihre Politik nicht nur durch und durch selbstsüchtig, sondern ebenso gewaltthätig. Alles wurde in ihren Händen zum Monopol. Eine Handels-Politik, die wir heute als kurzsichtig verurtheilen, die aber in der Gesamtlage des 17. und 18. Jahrhunderts ihre Entschuldigung, wo nicht Rechtfertigung fand, hielt jede freie Bewegung fern und gebot selbst der Production der Colonien, sich nach den Launen und den nächsten Bedürfnissen der Machthaber zu richten. Bekannt ist, wie z. B. noch in unserm Jahrhundert in den niederländisch-indischen Colonien für die einzelnen Gebiete vorgeschrieben war, welche Produkte auf denselben gebaut und nicht gebaut werden durften. Ja sogar das Quantum der zu liefernden Colonial-Produkte wurde, um den Preis in monopolistischer Höhe zu halten, vorgezeichnet; und oft sollen Seefahrer, die die Gestade der Molukken eben kreuzten, mit dem Wohlgeruch, den Tausende von Pökeln edler, dem Feuer übergebener Gewürze weit hin verbreiteten, reichlich gesättigt worden sein. Es ist eine der großen und bedeutsamen Wirkungen der Lehre von der Handels-Freiheit, daß sie im letzten halben Jahrhundert dem colonialen Monopol-Wesen mehr und mehr den Todesstoß versetzt und auf eine rationelle Verwaltung und Ausbeutung der tropischen Colonien geleitet hat.

Auch hier ist England in entscheidender Weise vorangegangen. Alle Schranken des Monopols und einer gerade in den Colonien bis ins Kleinste ausgebildeten Bevormundung abstreifend, ist es ihm gelungen, seine so reichen und ausgebeuteten indischen Besitzungen in einen Zustand steigenden Wohl-

standes zu heben. Hand in Hand mit diesem materiellen Gedeihen ging auch die intellektuelle und moralische Hebung, wie seiner eigenen Verwaltung, so auch der eingebornen Völker und Volksstämme, wie denn überall und zu allen Zeiten der Weg verständnißvoller Freiheit auch eine Grundbedingung des moralischen, wie materiellen Fortschrittes der Völker ist. Auch Holland ist mit seinen werthvollen indischen Colonien, wenn auch zögernd, in diesen Weg eingetreten. Sein wohldurchdachtes Cultur-System von 1830 hat zwar noch bestimmte Monopole aufrecht erhalten, aber durch Erziehung der Eingeborenen zur Arbeit jedenfalls günstig gewirkt. Im Ganzen ist Holland noch im Uebergang vom Alten zum Neuen. Noch etwas zu ängstlicher Abschließung geneigt, ist auch seine Verwaltungsweise ziemlich stark bureaukratisch. Ein bedenklicher Mißstand ist es nach unserer Ueberzeugung für Holland, daß zwischen seiner politischen, resp. national-ökonomischen Kraft und der Ausdehnung seiner Colonien ein richtiges Verhältniß des Gleichgewichtes nicht besteht. Es fehlt ihm nicht nur an militärischer Macht, sondern überhaupt an Menschen-Material, um jene gewaltigen Inseln des indischen Archipels genügend zu exploitiren. Auch vom finanziellen Standpunkt, von dem seines indischen Budgets aus, erscheinen in Folge deß außer Java, den Molukken und etwa Banta, die meisten großen Neben-Inseln nur mehr als eine Belastung seines colonialen Staats-Sackels. Die Zeiten, wo Indien große Ueberschüsse, ja 30 Millionen Gulden und mehr in die Staats-Casse des Mutterlandes jährlich ablieferte, sind augenblicklich wenigstens vorüber, und wenn auch das noch bestehende Caffé-Monopol große Summen aufbringt, so finden dieselben in der fortwährend eiternden Wunde: Atschin — ihren völlig unproduktiven Abfluß. — Das Wenige, was Frankreich von tropischen Colonien besitzt und neuerlich in Cochinchina sich zugelegt hat, ist nicht eben

geeignet, die schon oft gemachte Erfahrung, daß die Nachfolger der alten Gallier zur Colonisation wenig geschickt und berufen seien, zu entkräften. Die Insel Réunion und einige Besitzungen in den Antillen und an der westafrikanischen Küste etwa abgerechnet, hat es Frankreich bis heute, selbst in Nordafrika, eigentlich nur zu Militair- (und Verbrecher-) Colonien gebracht; im Gebiete der commerciellen Colonisation aber kaum etwas geleistet. Die Reste der vormals so reichen spanischen und portugiesischen überseeischen Besitzungen bieten im Ganzen administrativ wie wirtschaftlich das Bild eines herabgekommenen und wohl unheilbar verlotterten Zustandes. Namentlich jene ausgedehnten Territorien, welche an der afrikanischen Ost- und Westküste auf unseren Karten als portugiesische Besitzungen noch verzeichnet sind, verdienen in Wahrheit nicht mehr den Namen europäischer Niederlassungen. Sowie die kommerzielle Speculation sich mit einiger Energie auf das nun erschlossene Inner-Afrika wirft, werden diese nur mehr nominellen Besitzungen, die viel eher ein Hinderniß, als ein Förderungsmittel culturellen Fortschrittes sind, mit Nothwendigkeit in andere Hände übergehen. Die mittel- und südamerikanischen Republiken sammt Brasilien mit ihren mehr und minder leidlichen Zuständen haben jedenfalls durch ihre Trennung vom Mutterlande keinen wesentlichen Nachtheil erfahren. Wenn die Vereinigten Staaten sich einmal innerlich ausgebaut, ihre Bevölkerung verdrei- und vervierfacht und damit zu eigentlichen Handels-Colonien die überschüssigen Kräfte gewonnen haben, wird diese colossalfste Ackerbau-Colonie der Welt an den reichen und nachbarlichen Tropenländern in Mittel- und in Süd-Amerika unaufhaltbar ihre wirtschaftliche Ergänzung suchen und finden. Dann werden die Vereinigten Staaten ohne Zweifel das mächtigste Staatengebilde der Welt darstellen.

Der Grundcharakter der Handels-Colonien ist, wie gezeigt,

durch ihre Lage in den Tropen bestimmt; auch die Methode ihrer Verwaltung und Ausbeutung ist um so treffender, je mehr sie dieser natürlichen Grundlage angepaßt ist. Wie in der klimatischen Beschaffenheit, so tritt uns eben auch ethnographisch ein scharf markirter Unterschied der Handels- von den Ackerbau-Colonien entgegen. Während in diesen die Eingeborenen in schwacher Anzahl wohnen, begegnet uns in jenen, den tropischen Colonien, eine Massen-Population von theils schwarzer, theils braungelber Hautfarbe. Die wenigen Lebensbedürfnisse in einer reichen Natur leicht gewinnend, ist der Grundcharakter dieser Bevölkerung — natürlich hier ganz allgemein charakterisirt — mehr oder minder schlaff, sorglos und träge. Nur im Kontakte und unter der Leitung des Europäers gewinnt auch die Arbeitskraft des Tropen-Bewohners Ausdauer, seine Haltung Festigkeit, sein Geistesleben Spannkraft zu höherer Gesittung und Bildung. Daher ist den tropischen Ländern die Herrschaft des Europäers unentbehrlich, wenn diese Länder in den Kreis der modernen Cultur-Bewegung gebracht oder darin erhalten werden sollen. Ackerbau-Colonien, von Weißen besiedelt, können auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung sehr wohl sich selbst überlassen werden und zu mächtigen staatlichen Gemeinwesen sich gestalten; Handels-Colonien können nie sich selbst, d. h. der eingeborenen Bevölkerung überlassen werden, ohne sofort zu degeneriren. Würde England, würde Holland heute seinen indischen Colonial-Besitz aufgeben, so würde die Exportkraft dieser reichen Länder in kurzer Zeit aufs äußerste herabsinken, Kampf und Streit der verschiedenen Völkerschaften und Bekenntnisse würde, wie in früheren Zeiten, sich wieder entzünden, und diese heute bedeutsamen Gebiete würden ihren Werth für die allgemeine Cultur-Bewegung bald völlig verlieren. Die Neger-Republiken Domingo (Hayti) und Liberia geben ein anschauliches Beispiel, wohin

tropische Colonien, sich selbst überlassen, gerathen. In den Ackerbau-Colonien, überhaupt überall, wo ein gewisses Maaß von Intelligenz, von moralischem und wirthschaftlichem Fortschritt bereits Gemeingut weiterer Kreise geworden, hat das *Laisser faire* eine Wahrheit, in tropischen Handels-Colonien wäre es der thörichtste Einfall, dem man huldigen könnte. Wie der europäische Markt der Tropen und ihrer Erzeugnisse längst und in fortwährend steigendem Grade bedarf, so ist auch die Errichtung jeder neuen Handels-Colonie ein Baustein des allgemeinen Cultur-Fortschrittes. In ihnen aber bedarf es stets der europäischen Bevormundung, die freilich nicht im Geiste gewaltthätiger Herrschaft, sondern einsichtsvoller Fürsorge und ächter Humanität geführt werden sollte. Auch darin beschreitet England mehr und mehr in mustergültiger Weise richtige und heilbringende Bahnen; und die Steigerung der ökonomischen Wohlfahrt wie des intellektuellen Fortschrittes der eingeborenen Bevölkerung, welche namentlich in brittisch Indien in den letzten Jahrzehnten zu Tage tritt, ist eine höchst erfreuliche. Und wie dem Handel und allen wirthschaftlichen Unternehmungen, so läßt die Colonial-Regierung auch allen humanen und religiösen Bestrebungen die freieste Bewegung.

Es ist aber lange nicht der rein kommerzielle Erwerb allein, der tropische Colonien dem Mutterlande werthvoll macht. Auch die Stärkung und Ausbreitung, welche die Schifffahrt des Mutterlandes durch reiche überseeische Besitzungen nothwendig gewinnt, ist ein bedeutungsvoller Factor. Die heutige Handelsbewegung Englands mit brittisch Ostindien allein ist nach Moldenhauers Angabe größer, als der gesammte Seehandel, als die Arbeit der ganzen Handels-Marine Deutschlands. Vor drei Jahrzehnten hatte Deutschland (wie auch Holland) noch Rhederei mit dem Cap-Lande; seit etwa zwanzig Jahren ist dieselbe — hie und da ein Auswandererschiff von

Hamburg ausgenommen — völlig erloschen. So zeigt sich überall die Thatsache, daß auch die Schifffahrt eines anderen Landes selbst bei völliger Gleichstellung mit der eines kräftigen Mutterlandes zu seinen Colonien auf die Dauer nicht erfolgreich zu concurriren vermag.

Doch der Besitz reicher Colonien hat noch einen viel weiter reichenden allgemeinen Werth. Das ganze nationale Leben in allen Schichten der Bevölkerung wird durch den fortwährenden Contact mit colonialen Besitzungen erweitert, belebt, bereichert. Handels-Colonien sind zwar nie ein Object eigentlicher Auswanderung, aber doch findet ein steter, wirkungsvoller Zu- und Rückfluß gewisser Bevölkerungsschichten zwischen dem Mutterland und den Colonien statt; vornämlich aus den mittleren und höheren Kreisen der Bevölkerung. Kaufleute, Beamte, Militairs, Techniker, Gewerbetreibende, Geistliche und Missionare, Lehrer und Gelehrte sind zu Tausenden in steter Hin- und Herbewegung. Die große Mehrzahl derselben sucht Verdienst, und Viele aus ihnen erreichen ihre Absicht und kehren nach zehn-, zwanzigjähriger Arbeit mit mehr und minder reichem Erwerb in die Heimath zurück. Während in Ackerbau-Colonien diese Rückkehr der wohlhabend und reich gewordenen in das Mutterland nur in Ausnahmefällen sich vollzieht, ist sie in Handels-Colonien die allgemeine Regel. England hat gegenwärtig Hunderttausende, Holland Zehntausende von Landeskindern in seinen Colonien, eine flottirende Bevölkerung, die in durchschnittlich etwa zehn bis fünfzehn Jahren durch Zu- und Rückfluß sich stets erneuert. Es ist offenbar, daß dieser stetige Kreislauf, durch lange Zeit, ja durch Jahrhunderte sich fortsetzend, zu einer höchst fruchtbringenden Quelle nationalen Wohlstandes werden muß. Ohne Zweifel ist gegenwärtig Holland — im Verhältniß seiner Größe und Einwohnerzahl — das capitalreichste Land der Welt. Dies

Land der Niederung, das nach seiner Bodenbeschaffenheit zu den ärmsten Flecken der Erde zählt, das halb Sand und Haide ist, zur anderen Hälfte in seinen fruchtbaren Marischen mit viel Mühe dem Meere entrissen wurde und Jahraus, Jahrein nur mit Arbeit und Geldopfern gegen dasselbe geschützt wird. Die Lösung dieses Widerspruches liegt einzig und allein in Hollands früher so mächtiger Seefahrt, in seinem noch heute bedeutenden Handel und der Ausbeutung seiner reichen Colonien. So sind auch für England seine zahlreichen, die Produkte aller Zonen darreichenden Colonien die eigentliche Quelle seines Capital-Reichtums und seiner Macht geworden. In den Tagen der Königin Elisabeth war der Wohlstand (wie wohl auch die Bevölkerungs-Dichtigkeit) Deutschlands dem Großbritanniens weit überlegen. In den folgenden zwei Jahrhunderten, in denen Deutschland vornämlich in Folge des 30jährigen Krieges wirtschaftlich, wie politisch fast völlig zertreten am Boden lag, hat sich dieses Verhältniß total umgekehrt. So groß, könnte man sagen, dort der politische und ökonomische Fortschritt, war hier der Rückschritt. Englands Seefahrt, der Erwerb reicher Colonien, der durch sie bedingte, steigende Handelsverkehr, und endlich seine auf diese Vorbedingungen sich ganz richtig und gesund erbauende industrielle Entwicklung sind, wie handgreiflich vorliegt, die Quellen der Größe und Macht Englands.

Nicht minder bedeutungsvoll, als der unmittelbare wirtschaftliche Erwerb ist aber, wie schon angedeutet, die Wirkung dieses Wechsel-Verkehres zwischen Mutterland und Colonie auch für die gesammte Entwicklung einer Nation. Wo ist in England ein größerer Familienkreis, der nicht irgendwo in den weltumspannenden brittischen Colonien, manche seiner Nächstenangehörigen in den verschiedenartigsten Lebens-Stellungen hätte! Welche Fülle von Wirkungen auf den Geist der Nation liegt in dieser einen nun seit Jahrhunderten wirkenden That-

sache! Wie sie mit dem Interessenkreise den Blick erweitert, so stählt die Vertrautheit mit der See und die Nothwendigkeit, sich in den verschiedensten Lebenslagen zurechtzufinden, die Kraft des Charakters und verleiht unsern angelsächsischen Vettern jenen praktischen Blick und jene Sicherheit des Auftretens, durch welche sie sich so bestimmt von den Bewohnern unserer Continental-Staaten abheben. In einer durch Lebenswürdigkeit bestechenden Außenseite erscheint diese nationale Charakter-Eigenthümlichkeit freilich selten; aber wer näher in Art und Wesen derselben einzudringen Gelegenheit findet, entdeckt auch unter der oft knappen und abstoßenden Erscheinungsweise meist einen großen Fond von Tüchtigkeit, von Verlässigkeit und Kraft. Offenbar ist von den bezeichnenden Eigenschaften des Seemannes in den brittischen National-Charakter Vieles übergegangen. Es ist aber beachtenswerth, daß in Deutschland nur in unseren Hansestädten, in Bremen und Hamburg, mit ihrer kaufmännischen Intelligenz, ihrem Unternehmungsgeiste, ihrer Tüchtigkeit zur See und ihren ausgebreiteten überseeischen Beziehungen die Aehnlichkeit des brittischen National-Charakters uns in anziehender Weise gleichfalls entgegentritt.

Ueerblicken wir das in dieser Skizze über Handels-Colonien Dargelegte, so wird bei unbefangener Erwägung die Folgerung, daß die Erwerbung von Handels-Colonien für das Deutsche Reich ein unabweisbares Bedürfnis sei, sich mit Nachdruck geltend machen. Man müßte unserer ganzen Erörterung eine falsche Grundlage nachweisen, wenn man die ausgesprochene Schlussfolgerung entkräften wollte. Bis dahin wiederholen wir aber auch hier getrost die Behauptung, daß vor Allem wirtschaftliche und in ihrem Gefolge auch politische und völkerpsychologische Gründe die Aufnahme einer einsichtsvollen und energischen Colonial-Politik dem Deutschen Reiche gebieten.

Unsere deutsche Industrie leidet an dem üblen Mißstande, daß sie viel zu rasch sich entwickelt hat. Es fehlten ihr die festen Grundlagen, auf denen sie mit einiger Stetigkeit ihre Absatz-Combinationen langsam und sicher erbauen könnte. Ohne Zweifel nehmen aber neben dem Absatz im Mutterlande kaufkräftige Colonien hiebei die erste Stelle ein. Sie fehlen uns gänzlich. Dazu kommt sofort ein anderer Mißstand. Die rapide Ausbreitung unserer deutschen Industrie fällt in die Jahre, wo der Grundsatz der Handels-Freiheit für alle Cultur-Staaten einen unanfechtbaren Sieg gewonnen zu haben schien. Wie trügerisch erwies sich diese Erwartung! Die Vereinigten Staaten, das gewinnreichste Absatz-Gebiet unserer jungen Industrie, verschlossen plötzlich ihre Thore und eröffneten trotz ihrer freien demokratischen Institutionen eine Zoll-Politik, die allen modernen Anschauungen Hohn sprach und unseren Export nach Nord-Amerika fast so gut wie vernichtet hat. Einsichtige Volkswirthe hätte diese Thatsache schon vor Jahren ernstlich stutzig machen können, als ein vorausseilender, dunkler Schatten gefährlicher Kriegen; wie man denn wohl auch richtig bemerkt hat, daß bereits im nordamerikanischen Bürgerkriege die ersten Ausgangspunkte der heutigen allgemeinen Krisis zu suchen seien. Wir machten aber lustig weiter im *Laissez faire*, als wenn alle Thore der Welt unserer Produktion doch immerdar geöffnet bleiben müßten. Als nun vollends der verhängnißvolle Milliarden-Regen kam, der uns Reichthum vorkaukelte, wo doch keiner war, als die wirthschaftlichen Orgien der Gründerzeit alle gesunden Produktions-Verhältnisse aus Rand und Band brachten, den Luxus oft sinnlos steigerten, und in die Massen der Arbeiterwelt eine Begehrlichkeit und mit ihr ganz folgerichtig eine innere Unzufriedenheit warfen, wie sie kaum je noch in der Geschichte der Völker aufgetreten, da war dann freilich der Krach an allen Orten zugleich spür-

bar. England hatte, als auch ihm der Markt der Vereinigten Staaten sich verschloß, das commercielle Band zu seinen Colonien um so straffer gezogen und mit den Mitteln, die ihm als Mutterland, als mächtigstem See- und Handelsstaate, trotz aller Handelsfreiheit reichlich zu Gebote stehen, die fremdländischen Fabrikate auch hier mehr und mehr ausgeschloffen. Gleichzeitig aber warf es seine eigene Ueberproduktion auf unsere völlig offen stehenden Märkte und drückte mit dem Uebergewicht seiner industriellen Leistungsfähigkeit die deutsche Produktion vollends zu Boden*). Frank-

*) Vielleicht möchte Jemand gegen das oben Gesagte einwenden: Ja, England leidet aber heute in Folge der allgemeinen Krisis ebenso, vielleicht in diesem Augenblicke noch mehr, als die continentalen Staaten und Nord-Amerika. Dies mag Thatsache sein, obwohl es von mancher Seite, auch von der brittischen Regierung bestritten wird; jedenfalls entkräftet es aber in keiner Weise die obigen Darlegungen. Die Grundlage der gegenwärtigen wirthschaftlichen Krisis sofern sie sich als eine allgemeine, fast den ganzen Erdball umspannende darstellt, ist ohne Zweifel die durch Jahre entfesselter Speculationswuth erzeugte Ueberproduktion. Natürlich darf man dabei nicht bloß an die Massen der Fabrikate denken, viel mehr fallen ins Gewicht die Milliarden, welche in einer Uebersahl von neuen industriellen Etablissements oder sonstigen, in der Luft schwebenden Speculations-Unternehmungen angelegt wurden und heute theils verloren sind, theils mit dem Tode ringend die Preise fortwährend herabdrücken. Zu dieser Grundursache gesellen sich in den verschiedenen Ländern noch vielerlei mitwirkende Ursachen: wirthschaftlicher, politischer, moralischer Natur. Daß England, der mächtigste Industrie- und Handels-Staat, in diese Krisis auch sehr stark mit hineingezogen worden, ist begreiflich und bei der heutigen Verschlungeneit aller Verhältnisse unvermeidlich. Es wird aber auch Niemandem in den Sinn kommen, zu behaupten, daß großer Colonial-Besitz vor großen Handels-Krisen schützen könne. Wohl aber haben wir betont, daß derselbe, richtig verwaltet, eine Hauptquelle nationalen Wohlstandes sei. Und weil er dies wirklich ist, hilft er auch, große Krisen leichter zu tragen und rascher zu überwinden. Dies wird in England um so mehr der Fall sein, da es wohl mit seinen Fabrikaten in große Ueberproduktion gerathen, an neuen, rasch unproduktiv gewordenen industriellen Anlagen aber ungleich geringere Verluste hat, als das doch viel capitalärmere Deutschland. Ge-

reich aber, das durch seine Niederlagen vor der Schwindel-Periode und deren Wirkungen glücklich geschützt blieb, machte sich ernst und tüchtig an die Arbeit und bereitete auch bald Deutschland mehr denn je eine fühlbare Concurrenz. So begehrt die deutsche Industrie überall Einlaß und fand ihn nicht; und es war ganz natürlich, daß sie unter diesen Umständen immer mehr bei dem viel berufenen: billig und schlecht — anlangen mußte.

Heute ruft man von allen Seiten nach einer Reform unserer Finanz-, Zoll- und Handels-Politik. Gewiß, sie ist zur unabweisharen Nothwendigkeit geworden. Aber man bedenke, daß darin die Hülfe in den Nöthen, die uns betroffen haben, sicherlich nicht liegt. Denn was hilft's, wenn wir die Zölle erhöhen, Verbrauchssteuern wieder einführen und unser Reichs- und Landes-Budget vorläufig wieder ins Gleichgewicht stellen, und wir essen dabei unser eigenes Fleisch! Die nationale Arbeit und der bei ihrer Verwerthung gewonnene Ueberschuß ist bekanntlich der Gradmesser des nationalen Wohlstandes und auch der nationalen Steuerkraft. Wir bedürfen daher nicht nur einer gesunden Steuer- und Zoll-Politik, wir bedürfen vor Allem der baldigen Wiedergewinnung reichlicher, lohnender und solider Arbeit; wir bedürfen neuer, fester Absatz-Märkte, mit Einem Worte: einer richtig erwogenen und dann kräftig angegriffenen Handels- und Arbeits-Politik. Jeder weit und einsichtig aufgefaßte Versuch einer solchen wird aber auch mit Nothwendigkeit zu der Erkenntniß führen: Das Deutsche Reich bedarf unabweisbar colonialer Besitzungen!

rade seine Colonien werden England wesentlich helfen, die eingetretene Krisis rascher zu überwinden. Eine Ueberzeugung, die auch soeben der brittische Colonial-Minister nachdrücklich ausgesprochen hat.

Leider müssen wir die gewichtigen Gründe, welche dem Deutschen Reiche den Erwerb von Colonien dringend empfehlen, noch durch eine Schlußbetrachtung hier verstärken. Außer den eben beleuchteten zwei Grundarten, den Ackerbau- und Handels-Colonien, gibt es noch eine dritte, durchaus eigenthümliche Abart: die Verbrecher-Colonien. Es ist hier nicht am Plage, in die mannigfachen Erörterungen, welche vom Standpunkte der Strafrechts-Pflege, der Straf-Vollstreckung und des Zweckes der Besserung für und wider diese Einrichtung gepflogen worden sind, einzutreten. Wir begnügen uns an der Thatfache, daß Rußland seit lange in Sibirien sich nicht nur ein außerordentlich großes, sondern auch die besten Resultate aufweisendes Zuchthaus geschaffen hat. Es entsendet jährlich im Durchschnitt etwa 15000 Menschen nach Sibirien. Abgesehen von den zur Bergwerks-Arbeit Verurtheilten, ist das Loos der Deportirten nach kurzer Zeit durchschnittlich ein günstiges. Mit ihren Familien meist zusammenwohnend, verwandeln sie sich rasch in Colonisten unter befriedigenden äußeren Lebensbedingungen. (Diese Auffassung wird auch neuestens bestätigt durch Dr. Brehms Mittheilungen über Sibirien.) So hat Nord- und Mittel-Asien heute schon für Rußland, das an sich eines Colonialbesizes noch gar nicht bedarf, einen nicht unbedeutenden colonialen Werth, der mit den Jahren der Macht-Entwicklung des nordischen Kaiserreiches großen Vorschub leisten wird. Mit der Rechtspflege mag es in Rußland oft noch bedenklich bestellt, der Transport der Verurtheilten mag beschwerlich, die Bergwerks-Arbeit hart sein; im Durchschnitt aber ist die Straf-Vollstreckung in Sibirien eine humane und von den günstigsten Folgen für Besserung und bürgerliche Rehabilitation begleitet. In wenigen Gegenden wird die Sicherheit größer sein, als in den Deportations-Distrikten Sibiriens. Auch England und Frankreich haben bis heute die Deportation aufrecht erhalten, und

hat dieselbe namentlich unter englischer Verwaltung erfreuliche, ja hervorragende Resultate, wie Australien zeigt, aufzuweisen. Wenn England in letzter Zeit von der Deportation nur sehr wenig Gebrauch gemacht hat, ja daran denkt, dieselbe ganz aufzuheben, so müssen dem jedenfalls günstige Verhältnisse in der englischen Verbrecher-Statistik zu Grunde liegen. Anderswo ist dies nicht der Fall. Ja, die neueste politische, moralische und gesellschaftliche Entwicklung Europas hat die Zahl der Gründe, welche für Verbrecher-Colonien sprechen, leider noch sehr erheblich vermehrt. Mit Betrübniß müssen wir aber constataren, daß dieselben nirgends so stark, wie im neuen Deutschen Reiche zu Tage getreten sind. Es sind zwei Gesichtspunkte, die sich hier in den Vordergrund stellen; der erste ist die überaus rasche, wahrhaft erschreckende Zunahme der Verbrechen, die in einer Progression erfolgt, welche alle Versuche der Moral-Statistik, die Bewegung der Verbrechen einzig als einen reinen Naturprozeß darzustellen, geradezu verspottet. Nach Stursbergs äußerst beachtenswerther, bereits in fünfter Auflage erschienenen Schrift: „Die Zunahme der Vergehen und Verbrechen und ihre Ursachen“ (Düsseldorf 1879), ist, kleinere Uebertretungen und Holzdiebstahl abgerechnet, die Zahl der in acht älteren Provinzen Preußens wegen Verbrechen und Vergehen neu eingeleiteten Untersuchungen von 88,233 im Jahre 1871 auf 145,587 im Jahre 1877 gestiegen. Die Zahl der Münzverbrechen im bezeichneten Zeitraum ist um 244 Procent, der Körperverletzungen um 133 Procent, Diebstahl um 33 Procent, Raub und Erpressung um 200 Procent, Bankrott um 75 Procent, Meineid um 107 Procent, Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit um 121 Procent, Verbrechen und Vergehen wider das Leben um 62 Procent, Urkundenfälschung um 82 Procent, Verbrechen und Vergehen wider die persönliche Freiheit um 319 Procent gestiegen.

Während die Bevölkerung in den bezeichneten Provinzen von 1871—1875 um 4,68 Procent gestiegen war, war die Zunahme der zur Untersuchung gelangten Verbrechen und Vergehen (von 1871—1876): 51,6 Procent. Die Zahl der von den Schwurgerichten im ganzen preussischen Staat abgeurtheilten Verbrechen ist von 6403 im Jahre 1871 auf 12,804 im Jahre 1877, also um 100 Procent gestiegen. Die Criminal-Statistik der anderen deutschen Länder erweist sich leider auch in keiner Weise günstiger. Die Zahl der in den Straf- und Gefangenen-Anstalten Detinirten belief sich in Preußen 1871 auf 68,006; 1872 auf 76,532; 1873 auf 79,003; 1874 auf 86,236; 1875 auf 89,716; 1876 auf 101,952. Ebenso unbefangen wie überzeugend beleuchtet Stursberg die allgemeinen und besonderen Ursachen dieser unerhört raschen und erschreckenden Zunahme unserer Criminal-Statistik. Ob die rasche Bevölkerungszunahme von etwa $1\frac{1}{4}$ Procent im Jahr nicht auch ein zu berücksichtigender Factor ist, ob bei eingetretener Uebevölkerung die Einwirkung dieser auf die Zahl der Verbrechen und Vergehen nicht ein höheres Verhältniß ergibt, als die blos arithmetische Proportion, möchten wir Criminal-Statistikern zur Beachtung empfehlen. Eine wohl feststehende Thatsache ist es, daß die Zahl der Verbrechen und Vergehen in denjenigen Ländern am geringsten ist, in denen die Lebensmittel im Blick auf die Bevölkerungsziffer am reichlichsten und in Folge deß am wohlfeilsten vorhanden sind. Sibirien, dessen Bevölkerung in ihrer großen Uebersahl aus Deportirten und deren Nachkommen besteht, bietet hierfür jedenfalls einen beachtenswerthen Beleg.

Daß die hier aufgezeigte, unerhört rasche Vermehrung der Straf-Gefangenen heute schon in Absicht auf Unterbringung den deutschen Regierungen die erheblichsten Verlegenheiten bereiten muß, ist an sich einleuchtend. In der That ist sehr zu

fürchten, daß die Millionen, die das lange erwartete preussische Unterrichts-Gesetz bei seiner Durchführung kosten soll, durch das unaufschiebbare Bedürfniß neuer Gefängnisse zum großen Theil längst absorbirt sein möchten, ehe ein solches Gesetz auch nur zur Annahme gelangen würde. Bedenkt man, daß die längst bestehende Ueberfüllung unserer Gefängnisse auch den Besserungszweck um so unmöglicher macht und dadurch selbst wieder auf die Mehrung der Verbrechen unmittelbar wirkt, so liegen wohl genügende Gründe vor, ernstlich zu fragen, ob nicht auch für uns in Deutschland der Zeitpunkt gekommen sei, an Straf-Colonien zu denken, die Deportation gewisser Classen von Verbrechern in unser Strafrecht aufzunehmen. Daß der Zweck der Besserung, daß die bürgerlichen Rehabilitation auf diesem Wege bei einsichtiger Einrichtung der Verbrecher-Colonien am ehesten erreicht wird, dafür bürgt die Erfahrung Englands wie Rußlands.

Auch noch ein politischer Grund spricht für ein Vorgehen in dieser Richtung. Es konnte Verwunderung erwecken, daß bei der Abfassung unseres neuen deutschen Straf-Gesetzbuches die Verbannung, die natürlichste und würdigste Form der Bestrafung politischer Vergehen, keine Stelle fand. Um dieses Versäumniß als solches klar zu stellen, ist freilich durch eine seltsame Ironie des Geschickes unmittelbar nach Einführung unseres neuen Straf-Gesetzbuches die Verbannung auf dem Wege des reinen Ausnahme-Gesetzes, noch dazu ohne jede Rechtsprechung, gegen eine gewisse Kategorie von deutschen Staatsbürgern dennoch zur Anwendung gekommen. Doch dies sei hier nur andeutungsweise berührt, weil zwischen Verbannung und Deportation eine innere Verwandtschaft besteht, und bei Aufnahme dieses Straf-Systems in unseren Criminal-Codex auch für gewisse politische Verbrechen die Verbannung naturgemäß zur Deportation sich steigern würde. Hier haben wir

zunächst die letztere im Auge, und für ihre Anwendung spricht leider auch ein sehr triftiger politischer Grund. Es ist ja eine der traurigsten Erscheinungen der Gegenwart, daß in fast allen Großstaaten Europas sich im letzten Jahrzehnt Umsturz-Parteien gebildet haben, welche ebenso dem staatlichen wie dem gesellschaftlichen und dem religiösen Bestande in bewußter, ja herausfordernder Weise den Krieg erklärt haben. Unsere officiöse „Provinzial-Correspondenz“ hat diese Thatsache kürzlich mit den Worten constatirt: „Immer mehr gelangt im allgemeinen Bewußtsein die Thatsache zur Geltung, daß ein Netz geheimer revolutionärer Verbindungen über ganz Europa ausgebreitet ist.“ Es ist aber vor Aller Augen, wie diese Umsturz-Propaganda im Deutschen Reiche die größte Ausdehnung, die geschlossenste Organisation gewonnen hat. Nun ist freilich ein Repressiv-Gesetz erlassen worden, das die Bande der öffentlichen Organisation gesprengt und die ganze Agitation unserer Anarchisten in umfassendster Weise unterdrückt hat. Kein Einsichtiger wird aber glauben, daß damit alle Gefahr beseitigt, und die Möglichkeit, auch auf den Wegen der Gewalt den Umsturz des Bestehenden zu versuchen, für alle Zeit abgeschnitten sei. Dies ist um so unwahrscheinlicher, da die in Rede stehende Bewegung nicht nur bereits mit einem gewissen Fanatismus wilder Begeisterung namentlich unter den Massen des Arbeiterstandes sich festgesetzt, sondern zugleich einen ausgesprochen internationalen Charakter gewonnen hat und in Frankreich, Spanien, Italien, der Schweiz, Rußland viele Tausende von Gesinnungs-Genossen zählt. Denken wir uns nun, daß im günstig erscheinenden Augenblicke mit den Mitteln der Gewalt auch bei uns Umsturz-Versuche erfolgten, wie die Commune solchen im Frühjahr 1871 unternommen hat, daß nach vielleicht blutigem Ringen Tausende und Zehntausende auch bei uns plötzlich vor Gericht zu stellen wären, würde eine solche

traurige Eventualität die Reichs-Regierung nicht in eine unlös-
bare Verlegenheit stürzen! Wohin mit den Tausenden von
Verurtheilten Angesichts unserer ohnedies ganz unzureichenden
und überfüllten Gefängnisse? Es bliebe schlechterdings kein
anderer Weg, als der, den Frankreich mit seinen Deportationen
nach Neu-Caledonien eingeschlagen hat. Man könnte dann in
wohlwollender Liberalität eine geeignete Insel — etwa Utopia
genannt — den Communards zur Selbstverwaltung überlassen,
um ihr Weltbeglückungs-Programm doch irgendwo einmal
zum Experimente zu bringen, zur Probe zu nöthigen. Aber
um solchen Weg beschreiten zu können, müßte eben Deutsch-
land irgendwelche coloniale Besitzungen in geeigneter Lage be-
reits erworben haben. Hat doch auch England, das allzeit
praktische, auf die Umsturz-Versuche des irischen Genierthums
sofort mit Deportation geantwortet und auf diesem Wege die
Unterdrückung der Bewegung rasch erreicht.

Auch diese Erwägungen zeigen, daß das Deutsche Reich sich
bereits nahezu in einer Zwangslage befindet, welche ihm ge-
bietet, sich nach dem Erwerb einiger überseeischen Besitzungen
ernstlich umzusehen. Fast fürchten wir, daß das über die
Nothwendigkeit von Straf-Colonien hier Dargelegte, weil es
in unmittelbarer Weise an innere Nothstände und Gefahren
anknüpft und daher auch Dem, der überseeischer Verhältnisse
unkundig ist und den wirthschaftlichen Werth colonialer Be-
sitzungen noch nicht richtig zu würdigen versteht, unschwer ein-
leuchten wird, zunächst in widestem Kreiße Beifall finden möchte.
Es wäre ja wohl einigermassen demüthigend, wenn das neue
Reich mit überseeischen Straf-Colonien seine Colonial-Politik
eröffnete, immerhin würden wir auch diese bedauerliche Thatsache
als ersten Schritt auf einer uns mit innerer Nothwendigkeit vor-
gezeichneten Bahn doch zugleich als einen nicht nur verständigen,
sondern auch verheißungsvollen mit Dank zu begrüßen haben.